Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 60 (2005)

Heft: 5

Artikel: "In 50 Jahren wird Bio eh ein Muss"

Autor: Hugi, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«In 50 Jahren wird Bio eh ein Muss»

Über 50 Prozent der Bündner Landwirte bauern heute noch Bio im Zeichen der Knospe Bio Suisse. Immer mehr liebäugeln aber mit dem Anbau nach staatlicher Bioverordnung oder sogar mit der Rückkehr zu konventionellem Landbau nach ökologischem Schmalspurprogramm. Für den kantonalen Biobauernberater Paul Urech bleibt Bio dennoch ein Muss. Er fordert mit schlüssigen Exempeln Sofortmassnahmen zur Sicherung der Biobewegung als Einheit und praktiziertes Verständnis für Frust und Last der Biobauern aus den Bergen. «Mir sind aber kai armi Jomeri», sagt er im k+p-Gespräch. Es fand übrigens Monate vor dem Biomilch-Wirbel statt.

Foto: Hugi

Paul Urech arbeitet seit 1992 als kantonaler Bioberater für die Bündner Bauern. Er ist genauso kein «Plagöri» wie seine Bauern keine «Jomeri» sind. Trotzdem muss es gesagt sein…

Bundesbio sei ein Thema in den Bündner Bergen, jawohl, bestätigt Paul Urech anhaltende Gerüchte aus den Talgebieten. Es gäre, auch wenn sich der Vorstand von Bio Grischun bis ins hinterste Tal genauso wie an Bio-Suisse-Generalversammlungen im fernen Olten für die Sache der Knospe und die Einheit der Biobewegung ins Zeug legt. Und keinen Zweifel aufkommen lässt, die Einheit der Biobewegung wahren zu wollen.

Spätestens in 50 Jahren

Paul Urech arbeitet seit 1992 als kantonaler Bioberater für die Bündner Bauern. In seiner Zeit ist der Anteil an Biobauern in den Tälern und an den Berghängen des Bünderlandes massiv gewachsen. Über die Hälfte aller Landwirtschaftsbetriebe im Kanton wirtschaften hier mit Bio, mehrheitlich nach den Richtlinien und Reglementen der Bio Suisse. Und mit der Knospe als Label.

Sie alle haben Urechs Bio-Credo am Plantahof schon zu hören bekommen: «Die Vorräte an Phosphor auf unserer Erde reichen noch für ca. 50 Jahre. Kaliminen sind in ca. 300 Jahren ausgebeutet. Bio ist ein Muss. Spätestens dann, wenn die natürlichen Ressourcen der Erde aufgebraucht sind. Wenn wir nicht mehr mineralische Dünger abbauen können, um sie als Dünger auszutragen, wenn wir keine Nährstoffe mehr zuführen können, weil es keine mehr gibt. Oder wenn das Produzieren von synthetischem Stickstoff nicht mehr zu zahlen und zu machen ist, weil die für die Gewinnung von einem kg Stickstoff nötigen 2 kg Heizöl nicht mehr so billig und reichhaltig vorhanden sind wie heute. Dann wird man sich automatisch fragen müssen, ob es andere Möglichkeiten gibt, Nährstoffe zu generieren, als über den mineralischen Stickstoff-Dünger.» Wir seien es der Erde und den kommenden Generationen

BIO

demeter biologisch-dynamisch

Telefon 034 496 96 00 Telefax 034 496 96 05
E-Mail: sekretariat@steiner-muehle.ch

STEINER MÜHLE AG

Mungnau 3436 Zollbrück
www.steiner-muehle.ch

Die Steiner Mühle AG in Zollbrück engagiert sich seit den 60er Jahren aktiv für die Biobewegung. Sie ist eine der ersten Lizenznehmer bei Demeter als auch bei Bio Suisse.
Seit 1995 werden ausschliesslich biologische Produkte verarbeitet und hergestellt. Das Sortiment besteht aus vielen verschiedenen Mehlsorten, Flocken, Griessen, Ölsaaten, Hülsenfrüchten usw., die an Bio-Bäckereien und Firmen im Grossverbrauchersektor geliefert werden.
Die Steiner Mühle AG stellt auch Kleinpackungen für den Detailhandel her.

Möschberg

seminar - kultur - hotel

ein haus und ein team mit weitblick
für seminare, tagungen und bankette

der bunte vogel im emmental
für feste, hoch- und andere zeiten

kreativ - herzlich - familiär

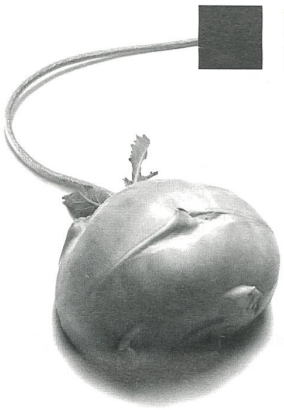
öko-hotel mit der höchsten auszeichnung
von fünf steinböcken

biologisch - regional - nachhaltig

Goût Mieux Slow Food oe-plus

seminar kultur hotel möschberg
antoinette und marcel schneiter
3506 grosshöchstetten
fon 031 710 22 22 fax 031 711 58 59
info@moeschberg.ch
www.moeschberg.ch

LID.CH



Agrarmärkte?
Fragen Sie uns.

LID Landwirtschaftlicher
Informationsdienst

Weststrasse 10
Postfach, CH-3000 Bern 6
Telefon 031 359 59 77
Telefax 031 359 59 79
E-Mail: redaktion@lid.ch

www.lid.ch

Müde? Än frische Saft git Kraft!

Obst-, Gemüse- und Kräutersäfte leicht, vitalstoff-schonend ohne Lärm frischgepresst. Gesund und fein!

Gratis-Info: Telefon 044 796 22 04
www.saftpresse.ch

aber heute schon schuldig, eine nachhaltige Landwirtschaftsmethode zu entwickeln und anzuwenden, so dass die kommenden Generationen immer noch Nahrungsmittel produzieren können und nicht Hunger leiden müssen. «Das ist mein Fundament», sagt Urech lächelnd. Ein Fundament, das in seinen Um- und Einsteigerkursen jeder Kollege und jede Kollegin zu spüren bekommt. Weil die Bauern wissen müssen, warum sie Bio bauern. Markt hin oder her. Höhere Direktzahlungen à part. Das hat neulich auch einem Bauern aus dem Bündner Oberland, der in der Hochleistungszucht mitmischt, eingeleuchtet. War ihm doch zuvor die banale Meinung, mit Bio am Markt mehr lösen zu können, langfristig allzu banal vorgekommen, um begeistert zu sein. Was ihm da aber Paul Urech aufgetischt hat, momoll!

Urech wundert es wenig, dass mehr und mehr Bauern zunehmend mit Bundesbio liebäugeln. Immer noch besser so, als wenn sie ihre Bioreglemente ganz zur Seite legen würden, sagt er. Denn auch das steht in den Bündner Bergen zur Debatte. Weniger wegen dem elektrischen Kuhtrainer, den die Bio Suisse und Knospe ganz aus dem Stall gekippt haben. Kaum auch wegen dem bei der Knospe aus dem Stall verbannten Samen von Stieren aus Embryotransfer. Mehr schon wegen den zeitlich straffen und inhaltlich strikten Plänen und Regeln beim Zukauf von konventionellem Futter und dem Einsatz von Kraftfutter. Und am heftigsten wegen der ungebrochenen Zunahme von Reglementen ganz allgemein.

Zuviele Reglemente

«Ich verstehe unsere Bauern, die sagen, jetzt sei es genug», sagt Paul Urech. Er wirkt dennoch nicht wie ein Revoluzzer, setzt seine Worte bewusst und besonnen. Er ist keiner, der gleich auf jede Barrikade steigt. Und den Mund zu voll nimmt. Er hat etwas erlebt, bevor er es sagt: «Wenn uns ein Mitglied der Bio Suisse-Markenkommission sagt, je strenger die Regeln seien, umso mehr Knospe-Produkte liessen sich verkaufen, kann ich nicht zustimmen. Denn was nützen uns strengere Richtlinien, wenn die Konsumentinnen und Konsumenten nicht wissen, was eine Biokuh fressen darf. Wir müssen doch froh sein, wenn sie den Unterschied zwischen Bio und IP/ÖLN-Betrieb einigermassen kennen.»

Was also nützt das Drehen an der Regelschraube, wenn man das gemeinsame Ziel und die Mission aus den Augen verliert: Dass möglichst viele Bauern im ganzen Land und noch mehr in Bünden ohne chemisch-synthe-

tische Pflanzenschutzmittel bauern, dass sie weniger Dünger zukaufen als andere. «Natürlich muss es unser Ziel sein, dass unsere Kühe zu 100 Prozent Biofutter zu fressen bekommen. Wenn es aber noch nicht in Knospenqualität erhältlich ist, muss man die nötige Toleranz gewähren.» Man solle die Probleme der Bauern, denen solche Bestimmungen und Entscheidungen zum Fallstrick geraten, endlich ernst nehmen. Das gelte gerade auch für jene, die das Futterproblem direkt wenig angeht, weil sie Gemüse anbauen oder Reben.

Zuwenig Knospenmais

Zum Beispiel beim Zukauf von konventionellem Futter. Bis dato waren bei der Knospe 10 Prozent erlaubt, ab 1. Januar 2006 sollen es nur noch 5 Prozent sein, wie die Generalversammlung im Frühling 2005 mit Stichentscheid der Präsidentin beschlossen hat: «Das heisst für viele unserer Bauern, dass sie nur noch 5 Prozent Ganzpflanzen-Maiswürfel gemessen am Verzehr der Tiere in konventioneller Form zukaufen dürfen. Für Bauern, die nicht so günstig liegen, um selbst Silomais anbauen zu können, eine Energiequelle, die verloren geht, aber unabdingbar ist.»

Bei 1000 Bauern und einem Jahresbedarf von je 2 t macht das 2000 t Maiswürfel, die als Ersatz in Knospenqualität zugekauft werden müssten. Bio Grischun bat die Bio Suisse vor Monaten schon um Adressen von Lieferanten. Bis heute stehe eine Antwort aus Basel leider aus, bedauert Paul Urech, der auch im Vorstand der Bio Grischun sitzt: «Mit der Kürzung wurde ein Entscheid gefällt, der an die Existenz der Bergbauern geht. Sie sollten die Kühe leistungsgerecht füttern und kriegen die Futtermittel in Knospequalität nicht. Wir brauchen mehr Zeit, damit die Talbauern den hier nötigen Knospenmais für uns anbauen können.»

Keine Frage für Paul Urech, dass es richtig und wichtig ist, den Biokühen langfristig nur gerade 10 Prozent Kraftfutter und 90 Prozent Raufutter zu verfüttern statt der 40 bzw. 60 Prozent bei Bundesbio. «Es geht nicht an, dass wir unseren Tieren Getreidemehl als Kraftfutter verfüttern, während in der Dritten Welt täglich Hunderte an Hunger sterben.» Nur müsse sich die Bio Suisse und damit die ganze Biobewegung auch hier um die Auswirkungen im natürlichen Kreislauf kümmern. Will heissen: Die Viehzucht muss geändert werden. Paul Urech: «Sie finden heute keinen Stier, dessen Milchleistung nicht klar über dem Durchschnitt des Schweizer Leistungsniveaus liegt. Das heisst: Jeder Bauer, der anerkannte Herdebuch-Stiere einsetzt, programmiert vor, dass die Nachkommen seiner Kühe stets immer mehr Milch geben. Unsere Bauern brauchen aber keine Elefantenkühe!»

Die Milchleistung aus dem Raufutter sei in den meisten Bergbetrieben restlos ausgeschöpft. Kann der Bauer nicht genügend zufüttern, werden die Kühe auch nicht mehr leistungsgerecht gefüttert. Die Gefahr ist gross, dass sie erkranken. Urech: «Das kann und will sich der Bauer wirtschaftlich und ethisch nicht leisten. Zum Glück haben die Tiere hier noch Familienanschluss. Je mehr an der Futtermittelschraube gedreht wird, ohne im Bereich Viehzucht Änderungen einzuleiten, umso mehr steigt der Druck auf den Landwirt. Und ein Ausstieg wird geradezu zwingend.»

Da nütze der sicher wohlgemeinte Rat aus dem Tal wenig, man könne die eigenen Kühe bestens mit Silomais, Silogras und Rau-

Bio Grischun baut auf gelebte Solidarität

An der Delegierten-Versammlung der Bio Suisse vom 16. November wird unter Traktandum 4.1 die Reduktion konventioneller Futtermittel nochmals debattiert. An der Frühlings-DV 2005 wurde entschieden, den in der Gesamtration und in Hilfsstoffknospe-Futter erlaubten Anteil an nichtbiologischen Futtermitteln per 1.1. 2006 zu halbieren. Der Entscheid ist mit einer sehr knappen Mehrheit zustande gekommen (es stand auch in k+p 4/05). Bio Grischun ist mit dem Ausgang dieser Abstimmung laut bio aktuell 8/05 «nicht glücklich» und stellt einen Rückkommensantrag. Über die Anpassung von Richtlinie Art 3.1.8. und Richtlinie Anhang 5 wird also erneut abgestimmt.

Simonetta Sommaruga, Ständerätin

Weil wir es uns wert sind.

Umfragen bestätigen: KonsumentInnen wollen gentechfreie Lebensmittel.

www.gentechfrei.ch

JA am 27. November

futter bei Gesundheit halten: «Ftan beispielsweise liegt in der Siloverbotszone. Zudem liegt Ftan zu hoch, um Mais anzupflanzen. Die Bergbauern dort können nur Heu und Emd verfüttern. Das aber reicht nicht aus. Ohne Futterzukauf ist eine bedarfsgerechte Fütterung der Milchkühe nicht möglich.»

Paul Urech nimmt einmal mehr versöhnlich, aber bestimmt, die ganze Biobewegung in die Pflicht. Denn würde ein Grosser wie Migros heute grünes Licht für Bundesbio-Produkte geben, löste sich in den Biobergen von Graubünden über das Bernbiet bis ins Wallis vermutlich eine Lawine. «Die können wir uns nicht leisten», ist der Bündner Bioberater überzeugt: «Die Spaltung der Bewegung kostet zuviel Geld. Die Bündelung des Angebots und das Durchsetzen von fairen Preisen wären noch weniger möglich, die Bauern würden gegeneinander ausgespielt.» Bio käme unter die Räder des Marktes. «Das müssen wir mit allen Mitteln verhindern.»

Also Hände weg von der Reglementsschraube, damit wir alle Hände frei bekommen, um beim Wesentlichen anpacken zu können: «Das heisst Knochenarbeit. Wir müssen wieder ein Gemeinschaftsbewusstsein entwickeln, dürfen nicht alles auf Geboten und Verboten aufbauen. Wir sollten uns für den einzelnen Kollegen und die Kollegin interessieren und zuhören können, wo sie der Schuh drückt. Wir müssen neue Märkte finden, den Konsumentinnen und Konsumenten den biologischen Landbau näher bringen und ihnen zeigen, was unsere Knospe-Kühe warum zu fressen bekommen. All das bedingt das Engagement und die Selbstdisziplin aller. Wir dürfen uns nicht auseinander dividieren lassen.»

Helfende Hände

Die Kühe lassen sich nicht von heute auf morgen auswechseln. Eine raufutterbetonte Viehzucht, eine sachliche Agrarpolitik aber sind im Kanton Graubünden wie im ganzen Land von Nöten, um die Idee des Biolandbaus umsetzen zu können. Und um einen Markt zu sichern, der funktioniert: «Machbar aber ist es», sagt Paul Urech, «wenn die Ökologie in der Agrarpolitik weiterhin den Stellenwert von heute hat oder noch ausgebaut wird, dann kommen wir zusammen mit den Konsumentinnen und Konsumenten sicher schneller voran. Wenn nicht, wird es etwas länger dauern.» Insofern liegt es für Paul Urech durchaus «in da Sterna», ob die wirtschaftliche Situation diesen Schnauf zulasse, «anderseits aber auch in unseren eigenen Händen». *Beat Hugi*

Boden, Geld und Geist

Das Thema «Boden, Landwirtschaft und Ernährung unter zunehmendem Druck des Geldes», das sich die Schweizerische Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft SVIL am 17. Oktober 2005 im Zürcher ETH-Zentrum für ihre Jahrestagung vornahm, hätte aktueller und brennender nicht sein können. Selber in Zeiten akuter Gefahren für die Ernährungssicherheit des Landes 1918 gegründet, war die Sicherung und Förderung guten landwirtschaftlichen Bodens seit jeher das «Kerngeschäft» der SVIL. Geschäftsführer Hans Bieri zur Tagung: «Ernährung, Geldwirtschaft und Verstädterung haben einen zentralen Bezug zur Landwirtschaft. In allen drei Bereichen wird deutlich, dass wir ohne das Mass der eigenen Landwirtschaft unsere wirtschaftliche Grundlage und unser Menschsein verlieren.» Eine persönliche Würdigung von Bioforum-Präsident und Biobauer Martin Köchli.

Dass die Thematisierung der gleichen Fragen unter neuen Voraussetzungen dringend ist, kann jeder bestätigen, der mit wachen Augen durchs Land fährt. Ungebrochen werden landesweit an besten Lagen fruchtbare Böden zubetoniert und für immer der Produktion von Nahrungsmitteln entzogen. Diese Entwicklung wird durch Statistiken mehr als bestätigt. In Zeiten ungehinderter Zufuhr von Gütern aus aller Welt scheint auf den ersten Blick das Hinterfragen solcher Entwicklungen überflüssig. Die Sorge gilt vorab der Erhaltung von möglichst viel Kaufkraft, um auf dem Weltmarkt erfolgreich agieren zu können. Die Zerstörung natürlicher Ressourcen scheint unproblematisch, solange sie durch künstlich geschaffene Finanzressourcen ersetzt werden können.

Auf den zweiten Blick allerdings, und zu diesem zweiten Blick hat die Tagung viel beigetragen, ist offensichtlich, dass ein Aus-

Das Geschäft mit dem Geld

Die an natürliche Kreisläufe gebundene Landwirtschaft hat in einer hochproduktiven Industriegesellschaft nicht ein ausreichendes Einkommen, weil sie bei den Wachstumsraten der Industrie nicht mithalten kann, und zwar ist das unerheblich, auf welcher Stufenleiter der Betriebsgrösse diese Landwirtschaft im Länderquervergleich sich befindet. Alle Farmer und Bauern auf der Welt haben ähnliche Einkommensprobleme.

Hier stecken ähnliche Probleme wie beim Preisvergleich mit dem Boden: Boden als Teil der Immobilienwirtschaft oder Boden als Quelle der Grundrente im umfassenden Sinn. Die Nahrungsmittelproduktion – von Bauern im Rahmen der natürlichen Kreisläufe betrieben – ist vom Standpunkt der Kapitalanleger aus zuwenig einträglich.

Daraus kann der Investor ein Geschäft machen, wenn er erstens die Bauern aus diesem Metier vertreibt, zweitens die Prozesse der Biologie, die bisher jedermann zugänglich waren, zum Gegenstand neuer Formen der Eigentumsbildung an der Natur und der Wertschöpfung selbst macht und drittens die Bedingungen der Herstellung von Lebensmitteln wie auch deren Verarbeitung und Verteilung selbst gestaltet.

(Aus dem Referat von SVIL-Geschäftsführer Hans Bieri vom 17.10. 2005)